

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 37 (1950)
Heft: 24

Artikel: Ein Österreicher erlebt die Schweizer Lehrerbildung
Autor: Heinzel, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN ÖSTERREICHER ERLEBT DIE SCHWEIZER LEHRERBILDUNG

Von Direktor Dr. Alois Heinzel, Graz

Im Auftrage des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht in Wien weilten vom 28. Oktober bis 19. November 1949 auf Kosten der Schweizer Europahilfe fünf österreichische Lehrerbildner in der Schweiz, um die dortige Lehrerbildung kennenzulernen. Zwei Lehrerbildner waren aus Wien, einer aus Salzburg, einer aus Klagenfurt, während ich die Steiermark vertrat. Wir besuchten Lehrerseminarien, Übungsschulen und Kindergärten in Basel, Genf, Bern, Thun, Luzern, Hitzkirch, Zürich, Wettingen und Chur, wo wir durchschnittlich je zwei Wochentage vor- und nachmittags am Unterrichte teilnahmen und wir uns vor allem für die Besonderheiten gegenüber Österreich interessiert haben. Wir waren aber auch zu Gast bei der Basler Schulausstellung (Lehrerfortbildung), in der »Internationalen Schule für Heim-erzieher und Heimleiter« in Genf, bei Pau-

lus Geheeb in der »Ecole d'Humanité« am Brünig-Hasliberg, im Pestalozziheim Neuhof und in einigen höheren Töchterschulen mehrerer Städte. Leider wurde uns der von mir angestrebte Besuch von Freiburg aus Zeitmangel nicht gestattet.

Mein erstes Erstaunen galt der Tatsache, daß in der Schweiz die Lehrerbildung nicht wie in Österreich gesamtstaatlich, sondern kantonale organisiert ist. Die Lösungen der Lehrerbildung sind daher entsprechend der demokratisch-föderalistischen Struktur der Schweiz in den einzelnen Kantonen ziemlich verschieden und für den Ausländer im ersten Augenblick verwirrend. Gar bald aber kam ich darauf, daß diese Tatsache doch viel Positives in sich hat und sich die Schweizer auch der sich daraus ergebenden Nachteile bewußt sind, die sie aber als Preis betrachten, den sie für ihre freiheitliche Lebensgestaltung bezahlen müssen.

Die »Schweizer Schule« an den Abonnenten

Reich befrachtet mit theoretischem und praktischem Material über die verschiedensten Unterrichts- und Erziehungsgebiete, so habe ich Dir in unermüdlicher Treue gedient. Viel Neues habe ich vor.

Nur um eines bitte ich Dich: Um ein kleines anerkennendes Wort bei Deinem Kollegen, bei Deiner Kollegin, die mich noch nicht kennen oder kennen wollen. Ich brauche auch diese als Abonnenten, damit ich Dir und ihnen noch besser dienen kann.

Deine »Schweizer Schule«

Als Nachteil erscheint z. B., daß der Schweizer Primarlehrer nur in *dem* Kanton, in dem er sein Lehrerpapent erworben hat, angestellt werden kann, was in Österreich nicht der Fall ist. Freilich wird auch bei uns der Lehrer, der z. B. in Graz die Reifeprüfung für Volksschulen bestanden hat, im allgemeinen nur in der Steiermark angestellt; besteht aber z. B. ein Lehrbedarf im Bundesland Salzburg, so kann er auch dort ohne weiteres als Lehrer in Verwendung genommen werden, da unser Reifezeugnis im ganzen Staate Österreich gültig ist.

Wenn trotz der nicht gesamtstaatlichen Organisation der Schweizer Lehrerbildung die Höhe der Primarschulbildung in den einzelnen Kantonen doch wieder nicht gar so verschieden ist, so rührt das von dem begrüßenswerten Wetteifer her, der sich vor allem in der segensreichen Tätigkeit der verschiedenen regionalen und konfessionellen Lehrervereine auswirkt. Die Schweizer Lehrervereine arbeiten im Gegensatz zu unseren Lehrerbünden weniger auf politischem Gebiete als vielmehr äußerst rührig auf dem pädagogischen Sektor und vertreten die Standesinteressen der Lehrer intensiv und nachhaltig.

Grob gesehen, gibt es aber in der Schweiz doch nur zwei grundsätzliche Lösungen, einmal die Lehrerbildung in Zürich, Basel und Genf, wo die bestandene Mittelschulreifeprüfung zur Aufnahme ins Seminar verlangt wird und die ausgesprochene Berufsausbildung zum Primarlehrer ein-, zwei- oder dreijährig meist als Teil der Universitätsausbildung durchgeführt wird. In allen anderen Kantonen ist es ähnlich wie bei uns, d. h. eine vier- bis fünfjährige Ausbildung nach der Sekundarschule (bei uns Hauptschule) mit einem ähnlichen Lehrplan wie bei uns, wobei meist mit dem Seminar ein Internat verbunden ist. Die Seminare sind für getrennte Geschlechter eingerichtet, mit Ausnahme von Zürich,

Basel und Genf, wo Koedukation erwünscht ist (Koinstruktion — Die Schriftl.).

Die eigentliche Berufsausbildung an der Universität nach der Reifeprüfung hat sicher etwas für sich, weil die Zöglinge als reife Menschen, die wissen, worum es geht, an das Berufsstudium herangehen. Freilich ist die Frage, ob diese spezielle Ausbildung an einer Universität erfolgen muß, wo doch zum Wissenschaftler und nicht zum Praktiker ausgebildet wird. In Österreich ist leider diese Angelegenheit ein ausgesprochenes Politikum geworden. Die Sozialisten kämpfen heiß für diese Lösung, während die Vertreter der Österreichischen Volkspartei eine sechsjährige Lehrerakademie wünschen, davon vier Jahre Allgemeinbildung mit Mittelschulreife als Abschluß und anschließend an *derselben* Anstalt zwei Jahre ausschließliche Berufsausbildung mit viel Schulpraxis und mit der »Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volksschulen« als Abschluß. Unsere derzeitige fünfjährige Lehrerbildung hat zweifellos den Vorteil, daß der Kandidat vom ersten Jahrgang anfangen in jedem Gegenstand, auch in den bloß allgemeinbildenden Gegenständen, bewußt oder unbewußt immer im Hinblick auf seinen späteren Beruf erzogen und ausgerichtet wird. Schon rein haltungsmäßig ist dabei ein großer Unterschied zugunsten der Lehramtskandidaten gegenüber den Schülern, die nur ein Gymnasium oder eine höhere Töcherschule besuchen, zu bemerken, ein Unterschied, den ich sowohl in der Schweiz als auch in Österreich in gleicher Weise feststellen konnte.

Die Verbindung von Seminar und Internat in der Schweiz erscheint sehr vorteilhaft. An den öffentlichen, sogenannten »Bundes-Lehrerbildungsanstalten« in Österreich gibt es das leider nicht, wohl aber an den Privat-Lehrerbildungsanstalten, die fast ausschließlich von römisch-katholischen Orden oder Kongregationen geleitet werden. Sehr zweckmäßig ist das Lehrerseminar im Kanton Bern aufgebaut. Die

Ausbildung zählt dort nach der Sekundarschule vier Schuljahre, wovon die ersten zwei Jahre, das sogenannte »Unterseminar«, in Hofwil, also auf dem Lande und in einem Internate absolviert werden müssen, während die letzten zwei Jahre, das sogenannte »Oberseminar«, in der Stadt Bern selbst und außerhalb eines Internates, also als Tagesmittelschulbetrieb, geführt werden. Die biologischen Fächer werden in Hofwil behandelt und abgeschlossen, während Physik, Chemie und Schulpraxis dem Unterricht in der Stadt Bern vorbehalten bleiben. Dadurch lernt der Zögling an seinem eigenen Leibe anschaulich den Unterschied zwischen Land- und Stadtschule, bzw. Internatserziehung und Tagesschule, kennen. Freilich leidet dieser Seminarbetrieb wie unsere Lehrerbildungsanstalt an Überlastung der Zöglinge, weshalb man dort und in Österreich ernstlich daran denkt, die Ausbildungszeit auf sechs Schuljahre in nächster Zeit zu erhöhen. Interessant fand ich die Feststellung des greisen Seminarrektors in Bern, der mit Recht behauptete, das Allerwichtigste an einem Seminar seien die Ferien, damit der Zögling endlich Zeit hat, alles Gehörte und Gelernte in Ruhe innerlich zu verarbeiten.

Auch die Koedukation ist in Österreich ein Politikum, von den Sozialisten erwünscht, von der ÖVP. abgelehnt. In den österreichischen Privat-Lehrerbildungsanstalten gibt es keine Koedukation, an den Bundes-Lehrerbildungsanstalten im allgemeinen auch nicht, doch wird z. B. in Klagenfurt (Kärnten), wo sich eine eigene Bundes-Lehrerbildungsanstalt und daneben eine selbständige Bundes-Lehrerinnenbildungsanstalt nicht rentieren würden, alle zwei Jahre neben dem männlichen Jahrgang auch ein weiblicher Paralleljahrgang mit vorwiegend weiblichen Lehrkräften eröffnet. Der neueste Standpunkt, den ich kürzlich von einem hohen Ministerialbeamten im Bundesministerium für Unterricht in Wien vertreten hörte, geht dahin: Koedukation

im Unterricht in den einzelnen Jahrgängen, aber strengste Trennung der Geschlechter im Internat, ein Vorschlag, der vielleicht des Versuches wert wäre.

Die Zöglinge der Schweizer Lehrerseminarien sind — ähnlich wie in Österreich — meist Kinder von Lehrern, Handwerkern, Unterbeamten, Arbeitern und Bauern, wobei die Bauernkinder leider immer weniger werden. Die Schülerzahl eines Jahrganges übersteigt in der Schweiz nirgends die Zahl 20, in Basel und Thun ist die Höchstzahl 18, in Bern sitzen im letzten Jahrgang gar nur 12 Zöglinge, bei uns in Graz hingegen durchschnittlich 40. Dadurch wird das Unterrichten den Schweizer Lehrerbildnern leicht gemacht. In Österreich ist derzeit der Andrang zu den weiblichen Anstalten sehr stark, so daß viele Bewerberinnen trotz bestandener Aufnahmeprüfung abgewiesen werden müssen. Hingegen melden sich von Jahr zu Jahr weniger männliche Bewerber, so daß meist alles aufgenommen wird, was die Aufnahmeprüfung bestanden hat. Das hängt vor allem damit zusammen, daß in Österreich der Lehrer schlecht bezahlt wird und keine Karriere machen kann und die Anstellungsmöglichkeiten seit 1945 von Jahr zu Jahr schlechter werden.

Beneidenswert schön, modern und geschmackvoll sind die Schul- und Klassenräume der meisten Schweizer Lehrerseminarien eingerichtet, weil fast alle Kantone in verständnisvoller Weise für das Schulwesen überhaupt viel Geld auswerfen, im Gegensatz zu Österreich, wo kaum 5 Prozent des Budgets für alle Schultypen, einschließlich der Hochschulen, veranschlagt werden. Das Klassenzimmer wird in den Seminarien vielfach als »Schulwohnraum« aufgefaßt und dementsprechend ausgestattet. Fast überall gibt es Vorhänge, auf den Fensterbrettern blühende Pelargonien oder zartgrüne Zimmerlinden, was sich wohl auch an meiner Anstalt in Graz findet, aber nicht von der Direktion aus geschaffen,

sondern von den einzelnen Klassengemeinschaften. —

Den Höhepunkt unserer seinerzeitigen Schweizer Studienreise bildete für uns fünf österreichische Lehrerbildner der Besuch im luzernischen Lehrerseminar Hitzkirch. Das wurde übereinstimmend von uns allen mit Begeisterung festgestellt, wiewohl keineswegs alle der ÖVP. angehören und schon gar nicht praktizierende Katholiken sind. Die meisten von uns versprachen sich nicht viel von Hitzkirch, weil der Direktor dieser *staatlichen* Schule ein römisch-katholischer Geistlicher ist (was es in Österreich nicht gibt!), der neben Religion an der Anstalt auch Pädagogik unterrichtet, und das Internat von römisch-katholischen Ordensfrauen betreut wird. Aber wie wurden wir alle fünf ohne Ausnahme angenehm enttäuscht, so wir eine blitzblanke Anstalt vorfanden, in der ein aufgeschlossener, frischer Wind weht, der Direktor sich als ein praktischer Pädagoge zeigte, die Zöglinge uns mit einem herzlichen Ständchen begrüßten und die Schwester Oberin uns geradezu fürstlich bewirtete! Wir fünf österreichischen Lehrerbildner können der Schweiz zur Hitzkircher Anstalt nur wärmstens gratulieren!

Wenn man z. B. die Stundenverteilung des Seminars in Hitzkirch mit der einer österreichischen Lehrerbildungsanstalt vergleicht, so muß man erhebliche Unterschiede zugunsten von Hitzkirch feststellen. Vor allem haben wir um die Hälfte weniger Wochenstunden in Schulpraxis, in Deutsch um 8 Stunden, in der lebenden Fremdsprache (bei uns Englisch, in Hitzkirch Französisch) um 5, in Mathematik um 6, in Turnen um 4, in Musik um 8 Stunden weniger und in Geschichte und Schreiben um je 1 Wochenstunde weniger. Die Gegenstände Buchhaltung, Werkunterricht, Volkswirtschaftslehre, Rechts- und Verfassungskunde sowie Stenographie als Pflichtgegenstände führen wir in Österreich überhaupt nicht. Es werden also in Hitzkirch dem Kandidaten nicht nur viel mehr theo-

retisches Wissen, sondern auch vor allem wertvolle praktische Kenntnisse mitgegeben.

Besonders viel wird mit Recht für die Schulpraxis in Hitzkirch getan. Neben der Arbeit in der gutgeführten Übungsschule wird jeder Zögling während der Sommerferien zwischen der 4. und 5. Klasse für drei bis vier Wochen an eine gute Landschule des Kantons abgeordnet, was deshalb möglich ist, weil die kantonale Ferienordnung und die der Gemeinden nicht gleich sind. Während des 5. Seminarjahres wird dann jeder Kandidat nochmals drei bis vier Wochen an eine gute Schule eines ausgesprochenen Industrieortes abgeordnet, was uns in Oesterreich fehlt. In der ersten Woche des Landschul- bzw. Industrieschulpraktikums hört der Kandidat bloß dem Unterrichte des betreffenden Lehrers zu, in der zweiten Woche unterrichten Lehrer und Kandidat zusammen, während in der dritten und vierten Woche der Kandidat allein Schule hält und der Lehrer zuhört.

Geradezu vorbildlich erscheint der Lehrplan für Musik in Hitzkirch, wenn in jedem Jahrgang drei Wochenstunden vorgesehen sind, davon eine Stunde Musiktheorie, eine Stunde Singen und eine Stunde Chorgesang. Dazu im dritten und vierten Jahrgang je eine Stunde Choral, in allen Jahrgängen je eine Wochenstunde Violine und Orgel. Befähigten Schülern ist Gelegenheit geboten, auch das Klavierspiel zu erlernen. Von dem hohen Stand der musikalischen Kenntnisse der Hitzkircher Zöglinge konnten wir Österreicher uns mit Begeisterung überzeugen.

Die Patentprüfung wird in Hitzkirch ähnlich wie bei uns in der nationalsozialistischen Zeit in zwei Teilen abgenommen; nach der 4. Klasse als erster Teil die wissenschaftliche Patentprüfung aus den Gegenständen Französisch, Mathematik, Naturkunde und Gesundheitslehre, Geographie, wobei besonders Geographie als Prüfungsfach gefürchtet ist, da man in Hitzkirch schärfstens die sogenannte »Briefträgergeo-

graphie« bekämpft. Nach der 5. Klasse ist der zweite Teil der Patentprüfung aus folgenden sechs Gegenständen abzulegen: Religion, Pädagogik, Deutsch, Geschichte, Musik und Turnen. Wer in Religion keine Prüfung ablegt, wird im Kanton Luzern nicht angestellt, in Österreich kann er nicht Oberlehrer (Schulleiter) werden.

In Hitzkirch und in etlichen anderen Schweizer Seminarien hat nicht wie bei uns jede Klasse, sondern jeder Lehrer einen eigenen Unterrichtsraum, der auf den betreffenden Gegenstand abgestimmt und dafür zweckentsprechend eingerichtet ist. Dadurch haben die Schüler fast nach jeder Stunde das Klassenzimmer zu wechseln. In jedem Schulraum findet sich ein würdevoller Herrgottswinkel, bei uns ein Kreuz ohne Corpus, das Bild des Bundespräsidenten und das Bundeswappen. In Hitzkirch betet vor und nach dem Unterricht der Lehrer mit den Schülern ein »Ave Maria«, bei uns wird nur vor und nach der Religionsstunde gebetet und gesungen.

Besonders lobenswert muß das herzliche Vertrauensverhältnis zwischen Lehrerschaft und Schülerschaft in Hitzkirch hervorgehoben werden. Ideal ist das Verhältnis zwischen dem Direktor und den Zöglingen. Das Internat ist ganz modern eingerichtet und fällt durch seine Sauberkeit und Freundlichkeit auf. Man sieht hier wieder einmal die stille und opferfreudige Arbeit von Klosterfrauen, die nur zur größeren Ehre Gottes arbeiten! In den Schlafräumen sind sechs bis höchstens acht Schüler untergebracht, und zwar gemischt aus den Jahrgängen eins bis vier, wobei immer einer aus

der 4. Klasse der Stubenälteste ist. Die Zöglinge des fünften Jahrganges wohnen wegen Platzmangels immer im Ort verstreut. Präfekten gibt es keine, sondern die Schüler der 4. Klasse sorgen für Ordnung; ebenso leiten sie die Vereinsstunden des »Pädagogischen Kränzleins«, die Turnstunden des Turnvereins sowie die Orchesterstunden und die Theateraufführungen. Daneben gibt es unter den Schülern noch einen Abstinentenverein »Aurora«, einen Imkerkurs und einen Funkerkurs. Solche Kurse kennen wir in Österreich nicht, wohl aber eine gut frequentierte »Lesehalle«, etliche Theateraufführungen im Jahr, und außerhalb der geschlossenen Zeiten wird gerne »Steirisches Volkstanzen« gepflegt.

Vieles wäre noch zu berichten. Leider erlaubt es der vorgeschriebene Rahmen nicht! Wir fünf österreichischen Lehrerbildner waren jedenfalls tief ergriffen, als uns am 10. November 1949 der Männerchor des vierten und fünften Jahrganges in Hitzkirch während des Mittagessens in formvollendeter Weise ein Ständchen darbrachte. Zum Abschluß sangen sie uns »Brüder, reicht die Hand zum Bunde«, weil sie meinten, das sei der Text unserer Bundeshymne. Und an dieses Wort knüpfte ich dann auch an, als ich als der Rangälteste von uns fünf österreichischen Lehrerbildnern den Zöglingen eine Dankesansprache hielt. Ja, wir haben damals tatsächlich unsern Schweizer Brüdern herzlich die Hände geschüttelt und reichen ihnen heute noch gerne im Geiste über alle trennenden Grenzen hinweg die Hand zum Bunde, zu Nutz und Frommen der Lehrerschaft hüben und drüben!

OFFENER BRIEF

an junge und ältere Lehramtskandidaten

Von J. Fanger

Lieber Amtsbruder!

Vielleicht stehst Du in diesen Wochen und Monden in der bedeutungsvollen Wahl

des Berufes und liebäugelst bereits mit dem Lehrerwerden; vielleicht aber wurdest du, wie einer unserer ehemaligen Lehrer launig